

Antonius von Padua.

Von

Eduard Lempp,

Pfarrer in Oberifflingen [Ob.-Freudenstadt], Württemberg.

II.

Schriften¹.

Nach den historischen Quellen waren die schriftlichen Arbeiten, welche Antonius von Padua hinterlassen hat, zweierlei: 1) Bücher — ohne Zweifel theologischen Inhalts —, 2) Predigten². Hinsichtlich der Bücher ist uns nur eine Andeutung in einer späten Quelle erhalten, welche ein glossiertes Psalterbuch von großem Wert betrifft, das Antonius zu seinen Vorlesungen in Montpellier benutzt habe³. Von den Predigten wissen wir, daß Antonius bei seinem ersten Aufenthalt in Padua nach dem Wunsch seiner Freunde Sonntagspredigten⁴ und nach dem General-

1) S. oben S. 177ff.

2) Bartholomaeus von Trient (vgl. oben S. 203) sagt von Antonius: „libros et sermones compilavit“.

3) L. M. n. 21. Das Buch wird von einer Novize gestohlen, aber auf das Gebet des Heiligen hin, erscheint der Teufel (!) dem Dieb und zwingt ihn, den Raub zurückzugeben.

4) „Sermones dominicales“ s. M. P. in dem Abschnitt: Quomodo Paduam uenit et qualiter ibidem predicauit. In der Legende S. c. XIII heißen sie „Sermones quas de tempore uocant“. In der Vorrede zu diesen Sonntagspredigten, aus welcher Josa in dem Vorwort zu seinen Sermones S. Antonii in laudem Gloriosae Virginis Mariae, Pad. 1885, p. 8 ein Stück erstmals zum Abdruck bringt, sagt

kapitel von 1230 auf Aufforderung des Kardinalprotektors Festtagspredigten niedergeschrieben hat ¹.

Gedruckt ist von angeblichen Werken des Antonius folgendes:

1) In der Gesamtausgabe der Werke des Antonius von De la Haye ²:

a) *Sermones dominicales adventus et de tempore* (= H. D.): zwölf Predigten auf die Sonntage zwischen Adventsfest und Fastenzeit (mit Ausschluss der Festtage).

b) *Sermones quadragesimales* (= H. Q.): zweiundsechzig Predigten; drei Serien von Fastenpredigten, zuerst eine vollständige für jeden Tag der Fastenzeit, dann eine zweite für die Sonntage der Fastenzeit, dazu Ostern, und endlich eine dritte Serie: vier Fastentage teilweise in doppelter und dreifacher Ausführung.

c) *Sermones de tempore* (= H. T.): einunddreißig Predigten, nämlich Predigten für sechs Sonntage nach Ostern, Pfingstfest und vierundzwanzig Trinitatissonntage.

d) *Sermones de Sanctis* (= H. S.): fünfunddreißig Predigten, beginnend mit einer *de coena domini*, dann neun Predigten über Apostel, drei über Evangelisten, sechs über Märtyrer, fünf über alle Heiligen, drei über Bekenner, sieben über Jungfrauen und endlich eine *de commemoratione fidelium animarum*.

e) eine große *Expositio mystica in sacram scripturam*, fast 200 Folioseiten füllend.

f) *Concordantiae morales*, eine biblische Konkordanz.

2) Von A. Pagi sind in Florenz entdeckt und zu Avignon 1684 veröffentlicht worden *S. Antonii Patavini Sermones de Sanctis et de diversis* (= P. S.): siebzehn, wenn man die allegorischen und moralischen als besondere zählt, einundfünfzig Predigten auf die Festtage vom Christ-

Antonius, er schreibe „tanto et importabili oneri insufficiens, sed precibus et caritate fratrum, qui me ad hoc compellebant, devictus“.

1) Vgl. M. P. a. a. O.: „*Sermones in festiuitatibus sanctorum*“ in S.: „*Sermones de sanctis*“.

2) S. oben S. 206.

fest bis Himmelfahrt; die letzte Predigt ist unvollständig, da hier in dem Manuskript einige Blätter herausgerissen waren. Dann folgen Fragmente und kleinere Sermonen unter dem Titel „de diversis“, im ganzen zwanzig Nummern.

3) Sodann hat Azzoguidi in seinem oben angeführten Werke¹ veröffentlicht eine von ihm zu Bologna entdeckte Expositio S. Antonii Patavini in psalmos ipsius etiam manu exarata. 278 Abhandlungen über den davidischen Psalter.

4) Weiter hat Josa im Anhang zu seinen oben besprochenen² Antoniuslegenden das, was in P. S. infolge der Verletzung des Manuskripts fehlt, aus einer Paduaner Handschrift ergänzt (= J. S.): fünf (bzw. vierzehn) Predigten auf Himmelfahrt, Pfingsten, Johannes den Täufer, Peter und Paul und Pauli Gedächtnis.

5) Zuletzt sind von Josa aus des Antonius Sonntagspredigten fünf Marienpredigten ausgewählt und herausgegeben worden: Sermones S. Antonii de Padua in laudem Gloriosae Virginis Mariae, Pad. 1885 (= J. M.).

A.

Wissenschaftliche Werke.

Solche wären die Expositio mystica in sacram scripturam, die Concordantiae morales und die Expositio in psalmos.

Nun sind aber von vornherein die beiden ersteren Werke ganz außer Betracht zu lassen; denn es fehlt jeder Anhaltspunkt, äußere wie innere Bezeugung, äußere oder innere Verwandtschaft mit anderen Schriften des Antonius, was irgend für die Autorschaft des Heiligen sprechen könnte³,

1) S. oben S. 178.

2) S. oben S. 178.

3) Es ist geradezu unbegreiflich, wie Salvagnini, obgleich von seinen Kritikern darauf hingewiesen, doch S. 222 ff., ohne den geringsten Beweis zu versuchen, die Echtheit der Concordantiae behaupten mag, obgleich er selbst auf die Stelle in Salimbene hinweist: „Anno Domini MCCXLIII: His temporibus floruit vita et scientia venerabilis dominus Ugo, Cardinalis frater praedicatorum ordinis, qui doctor

und so sind sie denn auch von Azzoguidi, Arbusti, Azevedo ohne weiteres als unecht verworfen worden.

Es bleibt also nur das Psalmwerk, das Azzoguidi im Reliquienschrein von S. Francesco zu Bologna gefunden hat. Azzoguidi versichert, daß das Werk echt, ja daß das Exemplar ein Autograph des Heiligen sei; es sei dies das im liber miraculorum erwähnte glossierte Psalterbuch, das Antonius bei seinem zweiten Aufenthalt in Bologna 1228 dort gelassen habe. So sei das Buch dort aufbewahrt worden und in Vergessenheit geraten. (Freilich ist aber dieser zweite Aufenthalt in Bologna nur ein Phantasieprodukt ohne Halt in den Quellen.) Das Manuskript, dem übrigens die ersten Blätter fehlen, trägt, wie Azzoguidi versichert, den Charakter der Pergamente des 13. Jahrhunderts. Die Echtheit zu beweisen, macht der Herausgeber darauf aufmerksam, daß diese Schrift noch Charakter, Methode, Stil und Inhalt ganz übereinstimme mit den andern echten Werken des Antonius, daß namentlich auch hier zu bewundern sei einerseits die Menge der Citate, andererseits die große Freimütigkeit und Strenge, mit welcher der Verfasser die Sünden der Großen, besonders der Prälaten rüge.

Azzoguidi hat aber den Vergleich mit den „echten“ Werken des Antonius nicht beigelegt, und das hat auch seine Schwierigkeit, da selbst heute noch nur wenig von den unter dem Namen des Antonius gedruckten Werken als wirklich von Antonius herrührend, mit Sicherheit nachgewiesen werden kann. Daß das Manuskript Autograph sei, beweist Azzoguidi mit der Tradition, denn von jeher sei dieses Buch unter den Reliquien des Heiligen in kostbarer Hülle in der Kirche aufbewahrt worden, und mit dem un-

theologus doctrina sana et perlucida totam Bibliam postillavit, concordantiarum in bibliotheca primus auctor fuit; sed processu temporis factae sunt concordantiae meliores.“ Es ist natürlich wohl möglich, daß Salimbene nicht genau wußte, ob überhaupt jemals früher eine Konkordanz verfaßt worden war, aber sollte er von dem großen Werk seines berühmten Ordensheiligen nichts gewußt haben? Wie sich die vorliegende Konkordanz zu der des Hugo von S. Caro verhält, weiß ich nicht.

ausprechlich süßen Geruch (!) des Manuskripts, der dem am Grab des Heiligen zu Padua aufsteigenden völlig entspreche.

Es ist demnach eine eigene Untersuchung nötig. Außer der Geschichte im *liber miraculorum*, die man etwa auf das vorliegende Werk beziehen kann, habe ich mich vergeblich bemüht, irgendwo in der theologischen Litteratur der folgenden Zeit eine Erwähnung dieses Psalmwerkes oder ein Citat aus demselben zu finden; namentlich ist zweifellos, daß Bonaventura bei Abfassung seiner „*Expositio in psalmos*“ unsere *expositio* nicht gekannt hat. Indes dürfte darauf doch nicht zu viel Gewicht gelegt werden, denn Antonius ist zu jung gestorben, als daß seine Bedeutung auf wissenschaftlichem Gebiet in weitere Kreise hätte dringen können, und dann hat seine Bedeutung als Wunderthäter namentlich in den Kreisen seiner Ordensgenossen so bald alles andere überwuchert, daß man sich nicht bemüßigt fühlt, nach seinen wissenschaftlichen Werken viel zu fragen oder sie zu studieren; genug, wenn sie Reliquien waren!

Aus der Schrift selbst aber ist ein sicherer Schluß auf den Verfasser oder seine Zeit darum schwer zu ziehen, weil es in derselben vollständig an jeder genaueren Zeitbeziehung fehlt. Ich weiß nur folgende Bemerkungen zu machen:

Da unter anderen des h. Bernhard Schriften citiert werden¹, so ist damit eine freilich recht entfernt liegende Grenze gegeben, von der an die Abfassungszeit der Schrift zu rechnen ist. Etwas näher läßt sich der *terminus ad quem* bestimmen. Es werden nämlich zweimal² deutlich nur die Ordensregeln Augustin's und Benedikt's als zur Zeit bestehend vorausgesetzt, d. h. es gab, als die Schrift geschrieben wurde, nur Augustiner Chorherren und Benediktiner (Cluniacenser, Cistercienser, Prämonstratenser etc.), aber noch keine Bettelorden, oder, sagen wir lieber, die Mendi-

1) In *Sermo IV* und *CCLVIII*. Ob mit dem „*Magister*“, der in *Sermo LXXXIX* citiert wird, Petrus Lombardus gemeint ist, ist mir zweifelhaft.

2) *Sermo CXLIX* und *CCXVII*.

kanten erschienen im Bewußtsein der Zeit noch nicht als Mönche wie die anderen. Wenn dabei in einer jener Stellen angedeutet ist, daß die Beobachtung der Regeln Benedikt's und Augustin's nicht genüge, sondern daß die Mönche mehr thun sollen ¹, so kann das wohl passen in den Mund eines Minoriten aus der ersten Zeit, der sich bewußt ist, daß in seinem Orden Höheres gefordert und geleistet wird, als in den alten Mönchsorden. Weniger Gewicht möchte ich darauf legen, daß wiederholt von den „Armen Christi“ und von „minores praedicatores“ die Rede ist. Die Beziehung auf die Minoriten liegt ja nahe, ist aber im Text selbst nicht weiter verfolgt.

Über den Ort der Abfassung giebt eine einzige Stelle eine Andeutung, in welcher ein französischer Satz angeführt wird ². Das weist am natürlichsten auf Frankreich als das Land der Entstehung. Wohl hat man ja damals auch in Italien in den höheren Gesellschaftskreisen provençalisch gedichtet und gesprochen, allein das Buch findet sich doch einmal in den Händen der Minoriten, und diese rekrutierten sich damals nicht aus den höheren Gesellschaftskreisen und hatten auch ihren Wirkungskreis nicht dort.

Über den Verfasser selbst endlich steht in dem Buch gar nichts, als daß er sich selbst wohl zu den Mönchen rechnet ³, doch, wie es scheint, nicht zu den Benediktinern oder Augustinern.

Es ist also nach diesen äußeren Merkmalen die Abfassung dieses Psalmbuchs durch Antonius (etwa in Montpellier), die durch die Aufbewahrung als Antoniusreliquie und durch jene Erzählung des Wunderbuches nahe gelegt wird, nicht gerade unmöglich gemacht, aber bewiesen ist sie nicht ent-

1) Sermo CCXVII: „Norma mensurae est regula, quam tradidit eis beatus Benedictus vel beatus Augustinus. Fines hos debent excedere claustrales faciendo supererogationes.“

2) Sermo XXXI: „Unde de talibus potest dici gallice: Tant sunt recusutri, custure non point tener.“ Wenn Azzoguidi recht gelesen hat, so ist das Französische jedenfalls verderbt.

3) Sermo CCLVIII: „Sic et nos debemus facere, ut, quocumque religiosus mittatur, intra claustrum se esse existimet.“

fernt, ja es liegt fast näher, die Abfassung in die Zeit vor den Bettelorden zu rücken.

Wir müssen darum auf Charakter und Inhalt des Buches näher eingehen und nach etwaigen inneren Merkmalen suchen, welche für oder gegen die Abfassung durch Antonius sprechen.

Azzoguidi hat entschieden recht, wenn er als das Charakteristische an demselben formell die Fülle der Citate, materiell die Freimütigkeit gegen die Prälaten bezeichnet.

Das Buch besteht aus 278 Abhandlungen über einzelne Verse aus den 150 biblischen Psalmen, kurze Entwürfe, Gerippe, die Vorrat und Stoff zu Vorlesungen geben konnten. Entwürfe für Predigten können sie kaum sein, dazu eignet sich weder der sehr große gelehrte Apparat, noch die überaus scharfe Polemik gegen die Geistlichkeit, die sich darin finden. Die Durchführung des ganzen Psalmbuchs weist am einfachsten auf rein wissenschaftliche Zwecke hin, denen das Buch dienen sollte.

Aus jedem Psalm der Reihe nach wird ein Vers oder mehrere mehr als Motto, denn als Thema für die Abhandlung an die Spitze gestellt; dann wird sofort auf Grund allegorischer Deutung irgendein Gegenstand der Besprechung aufgegriffen und weiter verfolgt. Oft begegnet es dem Verfasser, daß er durch irgendein Wort des an die Spitze gestellten Verses auf irgendeine andere Stelle der heiligen Schrift geführt wird und daß dann eigentlich nur noch über die citierte Stelle geredet wird.

Die Fülle der Citate aus der heiligen Schrift ist dabei eine überaus große. Niemals scheint der Verfasser um eine brauchbare Schriftstelle verlegen zu sein, besonders das Hohelied, die kleinen Propheten und Sirach werden häufig benutzt. Freilich ist auch die allegorische Auslegung, wie sie hier angewendet wird, höchst merkwürdig. Es giebt keine noch so unpassende Stelle, die nicht als Beweis für alles Mögliche gebraucht werden könnte; wir bekommen den Eindruck, als wäre die heilige Schrift für den Verfasser wie eine große Urne, gefüllt mit lauter einzelnen Sprüchen, in die er nach Belieben ohne Wahl hineingreift,

und jeder herausgenommene Spruch paßt und muß passen für seinen Zweck. Eine andere als die allegorische oder, wie sie hier genannt wird, „moralische“ Auslegung¹ scheint der Verfasser gar nicht zu kennen, jedenfalls kümmert er sich um eine andere nicht. Nach dem Gesagten werden wir dem Verfasser genaue Bibelkenntnis und ein überaus glückliches Gedächtnis zuschreiben dürfen, und wenn das Buch von Antonius ist, so begreifen wir, wenn die Legende von seinem Gedächtnis rühmt, daß es ihm Bücher ersetzt habe². Denn aus Konkordanzten oder derartigen Hilfsmitteln ließen sich solche Citate nicht finden, dazu sind sie stets viel zu fernliegend, diese konnte nur eine enorme Phantasie in einem enormen Gedächtnis finden. Sehr gut würde auch zu diesem Buch der Name passen, den der Papst dem Antonius gegeben hat, als er ihn predigen hörte, „Arche des Testaments“, denn eine ganze Sammlung von Bibelstellen kann diese Schrift genannt werden.

Die Schriftcitate stimmen zum großen Teil nicht wörtlich mit der jetzigen Vulgata überein, die Abweichungen mögen z. T. als freie Citate zu erklären sein³, z. T. rühren sie von den außerordentlich verschiedenen lateinischen Versionen her; Azzoguidi ist allen diesen abweichenden Citaten nachgegangen und hat gefunden, daß dieselben teils dem griechischen und hebräischen Urtext, teils arabischen, syrischen, chaldäischen Versionen entsprechen, und er schließt nun daraus, daß der Verfasser alle diese Sprachen verstanden habe, was offenbar weit gefehlt ist. Man darf sich dafür auch nicht auf die überaus zahlreichen Übersetzungen und Deutungen der vorkommenden fremdsprachlichen Namen berufen, dafür gab es ja die Glossarien, das Vocabularium Hugguccio's, das Glossarium Ansileubi, das liber etymologiarum Isidor's, in welchem all der Flitter zu finden war,

1) Sermo LXIV: „Vel etiam ad litteram vera sint, tamen moraliter exponi possunt.“

2) M. P.: „Cum talis esset industrie ut memoria pro libris uteretur.“

3) So z. B. in Sermo CCXXVII.

der damals weltlichen und geistlichen Schriftstellern unentbehrlich schien. Überdies wird in dem Buch selbst die *glossa ordinaria* und *interlinearis* oft citiert, das waren ausgiebige Hilfsmittel, aus denen auch Citate aller Art, namentlich der Kirchenväter, geschöpft werden konnten. Von Kirchenvätern werden besonders häufig angeführt Augustin, Gregor, Hieronymus und Beda, aber auch Paschasius, Isidor u. a. Nicht citiert werden die neueren Kirchenlehrer außer Bernhard, nicht erwähnt wird Petrus Lombardus noch irgendein Vertreter der Schule von St. Viktor; irgendwelche Philosophie kennt der Verfasser nicht.

Es sei hier noch gestattet, einen Blick auf das Verhältnis des Psalmbuches zur Mystik der Viktoriner zu werfen. Falls Antonius der Verfasser wäre, wäre dasselbe von Bedeutung, da es eine Behauptung ist, die man in den Handbüchern der Kirchengeschichte findet, daß Antonius die Mystik der Viktoriner in den Franziskanerorden eingeführt habe.

Daß nie ein Werk der Viktoriner angeführt wird, ist schon gesagt; allein es könnte sich ja am Ende die Methode und Mystik der Schule in der Schrift finden, ohne daß die Meister citiert wären.

Walter von St. Viktor, der letzte grössere Vertreter jener Schule, wird dabei außer Betracht bleiben müssen, da seine Schriften sich vornehmlich in der Polemik gegen die Philosophie bewegen, also mit unserem Psalmwerk keinerlei Berührungspunkte haben.

Dagegen reizen unter den Schriften Richard's von St. Viktor die *mysticae adnotationes in Psalmos*¹ von selbst zur Vergleichung. Nun belehrt ein flüchtiger Blick schon, daß der Verfasser unseres Psalmwerkes jene Schrift Richard's weder benutzt, noch auch nur gekannt hat². Die formelle Behandlung des Stoffes hat manche Ähnlichkeit in beiden Schriften, doch sind Richard's Bemerkungen nicht so

1) Migne, *Patrologia*, T. CXCVI, p. 266sqq.

2) Vgl. z. B. Richard's *adn. in ps.* CXXI, Migne p. 363 mit *Sermo CCXLIV* zu derselben Stelle.

skizzenhaft, sondern mehr ausgeführt, auch wo sie kürzer sind. Die Citate sind bei Richard viel sparsamer und die allegorische Auslegung wird grundsätzlich nur mit Mafs angewendet, da Richard diese Auslegungsart hauptsächlich als Notbehelf für die Stellen der heiligen Schrift gebraucht wissen will, welche dem Wortlaut nach anstößig oder wertlos erscheinen¹. Unser Psalmwerk dagegen kümmert sich um den Wortsinn ja gar nicht und bedient sich ausschliesslich der allegorischen Auslegung. Was die Mystik betrifft, so hat Richard von St. Viktor bekanntlich die Lehre von dem mystischen Aufsteigen des Denkens zur Erkenntnis des Übernatürlichen höchst sinnreich durchgebildet und die ganze Bearbeitung der Theologie ist bei ihm durch die psychologische Grundlegung beherrscht². Auch in der Psalmenauslegung Richard's wird immer wieder auf diesen Weg der Erkenntnis durch *lectio, meditatio, oratio, operatio, contemplatio* hingewiesen und insbesondere die *Contemplatio* als die höchste Stufe, die *contemplativi* als die Höchstbegnadigten unter den Menschen dargestellt³. Aber gerade von dieser Mystik findet sich in unserem Psalmwerk gar nichts. Nach diesem kommt man zum Heil durch Predigt, durch Nachahmung der Armut, der Entsagung Christi, durch ein Leben der Buße, durch gute Werke. Von jenem Aufsteigen durch Kontemplation findet sich kaum eine Spur⁴. Und

1) Die wörtliche Exegese bezeichnet Richard als die notwendige Basis für die allegorische Auslegung s. die Ausführung in der Schrift „*In visionem Ezechielis*“, Migne a. a. O. S. 527.

2) S. besonders im „*Benjamin major*“, Migne a. a. O. S. 63 ff.

3) Z. B. *adn. ad ps. 118* Migne S. 337 werden unterschieden *activi, speculativi* und „*contemplativi, quibus datum est facie ad faciem videre, qui gloriam domini revelata facie contemplando, veritatem sine involucro vident in sua simplicitate sine speculo*“ und weiter S. 341: „*supremae itaque hierarchiae ordines cum supra semet ipsos contemplatione ascendunt, nihil aliud, quam creatricem illam omnium substantiarum substantiam inveniunt*“. S. 342: „*per montes intelligimus viros contemplativos, per colles viros speculativos*“.

4) Einmal in *Sermo CXXIX* heisst es von den Predigern, sie müssen gleich den Adlern in die Höhe fliegen durch Kontemplation der himmlischen Dinge; aber in ihrer völligen Vereinzelung bedeutet

selbst da, wo man einen Ansatz zur Mystik zu finden glaubt, ist gerade die Gedankenreihe der Viktoriner nicht eingeschlagen. So wird einmal¹ Christus der Balsam genannt, in welchen die Gläubigen Herz und Sinn eintauchen müssen, aber dieses Eintauchen geschieht nun nicht durch Kontemplation, sondern durch Nachahmung seiner Leiden, durch gute Werke, durch Nächstenliebe. Das ist ja Mystik, aber vorviktorinische.

Wir sind daher zu dem doppelten Schluß berechtigt:

1) wenn das Psalmbuch von Antonius ist, so ist unmöglich, daß Antonius, ehe er Lektor wurde, in Vercelli die Mystik der Viktoriner in sich aufgenommen hat.

2) wenn das Psalmbuch von Antonius ist, so hat Antonius wenigstens in seiner wissenschaftlichen Thätigkeit, durch seine theologischen Vorlesungen nicht die Mystik der Viktoriner in den Franziskanerorden eingeführt.

Das Wichtigste freilich wäre in dieser Hinsicht eine Vergleichung mit den Werken des Viktoriners Thomas von Vercelli, mit welchem Antonius in längerem Verkehr gestanden hat. Da aber dessen Werke nicht gedruckt sind, so war mir dieser Vergleich unmöglich.

Bonaventura's *expositio in psalmos*, von der schon die Rede war, zeigt formell auch reichliche, aber doch nicht, wie unser Psalmwerk, ausschließliche Anwendung der allegorischen Auslegung, viel mehr wissenschaftliche, weniger unmittelbar praktische Haltung als unsere Psalmen. In der Mystik tritt er ja unzweifelhaft in die Fußstapfen der Viktoriner, daß er dabei irgendwie, wenn auch nur mittelbar, durch Antonius oder durch eine von diesem etwa ausgehende Schule beeinflusst worden wäre, davon habe ich nichts finden können. Wir sind überhaupt nicht in der Lage, einen leitenden Einfluß des Antonius auf irgendwelche

diese ja nur auf die Prediger sich beziehende Stelle etwas ganz anderes als jene Ausführungen der Viktoriner.

1) Sermo CCXX.

theologische Richtung unter den Minoriten nachweisen zu können.

Wie das Fehlen der viktorinischen Mystik auffallend ist unter der Voraussetzung der Abfassung unseres Psalmwerkes durch Antonius, so auch das Fehlen jeder direkten Polemik gegen die Ketzer. Freilich werden in unzähligen Redewendungen die Gottlosen und Bösen beschrieben, aber das Bild derselben ist nie auf die bestimmten Häretiker jener Zeit angepaßt oder auch nur anwendbar. Die Einheit der Kirche wird wohl hervorgehoben und mit Beziehung auf Zeph. 2, 1. 2 zum Beitritt zu derselben eingeladen¹, aber die Einladung richtet sich nur an die Sünder im allgemeinen. Ein andermal² wird die Einheit der Kirche als notwendig dargestellt, aber eben nur im Gegensatz zu der Mannigfaltigkeit der Sünde. Es wird gewarnt³ vor den Bösewichtern, welche der Mutterkirche fluchen, andere mit ihrem Beispiel verführen und die Kirche ihrer Kinder berauben, aber es sind nach dem Zusammenhang wieder nur sittlich schlechte Menschen gemeint, keineswegs gerade Ketzer. So wird auch geredet⁴ von solchen, die sich von der Kirche trennen, aber es sind „die Reichen dieser Welt“. Ja die Strenge der Lebensanschauung, der asketischen Forderungen, der Kritik gegen den Klerus scheinen oft eher katharischen Anschauungen zu entsprechen, als ihnen entgegengesetzt zu sein⁵.

1) Sermo CXXVII.

2) Sermo LXXVIII.

3) Sermo CLXXXV.

4) Sermo CCL.

5) Ja einmal findet sich sogar eine Stelle, wo man die Rechtgläubigkeit des Verfassers in Zweifel ziehen kann, da er die katharische Behauptung zu teilen scheint, daß Maria durchs Ohr empfangen habe. Sermo CXXII. Zwar kommt diese Anschauung auch vereinzelt in der Kirche vor, vgl. die Belege in Azzoguidi's Anmerkung zu dieser Stelle und in C. Schmidt, *Histoire et doctrine des Cathares*, Paris 1848, T. II, p. 41. Allein bei den Autoren der Kirche ist's eben eine figürliche Redensart: da die Jungfrau empfangen hat, nachdem sie die Worte des Engels gehört hatte, so stellte man das figürlich so dar: das Wort des Engels sei durch das Gehör eingedrungen

Jedenfalls also könnten diese Vorlesungen nicht dazu gedient haben, die Minoriten zum Disputationskampf gegen die Ketzer auszurüsten.

Gehen wir noch auf den positiven Inhalt des Psalmwerkes näher ein, so sind es zwei Gedanken, zu denen der Verfasser immer wieder und wieder zurückkehrt, die ihm offenbar vor allem am Herzen liegen: der eine, der von der Buße, ihrer Notwendigkeit, ihrem Segen, ihrer richtigen Vollziehung, ihrer Dauer, und der andere der von den Predigern, ihrer Aufgabe, Verantwortung, ihren Versäumnissen, Sünden. Der alleinige Weg zum Heil führt durch die Buße, und die Prediger haben die Aufgabe, die Menschen auf diesen Weg zu leiten. Es ist ja von selbst einleuchtend, wie dieser Grundgedanken sich mit der Grundidee decken, von der Franz von Assisi ausgegangen ist, aber es sind doch charakteristische Unterschiede nicht zu verkennen.

Die Lebensanschauung, von der das Psalmwerk ausgeht, ist durchaus die pessimistische des Mittelalters. Die ganze Welt und das ganze Menschenleben ist voll nur von Sünde und Elend. Der Körper ist der Kerker des Geistes¹, von dem man nur durch völlige Abtötung der Sinne des Körpers frei werden kann²; und doch muß man am Ende noch froh sein, daß wir diesen irdischen Leib haben, denn ohne dieses Gewicht würde unser Geist so übermütig, wie die ersten Engel³. Auch das irdische Glück ist eitel Unglück, denn es verschließt die Thüre der göttlichen Gnade und macht den Menschen unbrauchbar, weil er dann durch kein gutes Werk mehr das ewige Leben verdient⁴, selbst

in den Leib der Maria. Aber in unserer Stelle ist diese bildliche Deutung trotz Azzoguidi's Bemühungen eigentlich ausgeschlossen, da aus dieser Art der Empfängnis die Jungfräulichkeit der Maria abgeleitet wird.

1) Sermo CXXXI und CCLXVI.

2) Sermo LXXXVIII, CCXXXIX u. oft.

3) Sermo CXXXIV: „fecit enim deus animæ pondus corporale, ne tanquam angeli primi per superbiam efferretur“.

4) Sermo LXXVI.

die Zuneigung zu den Eltern ist etwas, was wir nach Gottes Willen abschneiden müssen ¹. Ja auch, ohne daß wir irgend etwas Böses thun, durch die bloße Erbsünde sind wir der Verdammnis verfallen ². Auf der Welt herrschen alle Laster, insbesondere die drei Hauptlaster: Hochmut, Geldgier und Wollust, von denen der Hochmut Vater aller Laster ist ³. Die Geldgier beherrscht fast alle, groß und klein ⁴; man will nicht einmal mehr Theologie studieren, weil sie keinen Gewinn bringt ⁵; namentlich aber wird der Stand der Religiösen durch den Reichtum geradezu der Auflösung nahe gebracht, so daß sie, wenn ihnen Reichtum zufällt, fürchten müssen, das sei ein Zeichen des Zornes Gottes ⁶. Das Allerschlimmste ist der Wucher, worunter der Verfasser, der kirchlichen Anschauung entsprechend, alles begreift, was einer mehr zurücknimmt, als er ausgegeben hat, auch wenn's unter dem Titel *eleemosyna* oder *caritas* geschähe ⁷. Der Wucher ist Diebstahl, ist Mord, ja schlimmer als die Hölle selbst; der Wucherer muß daher, wenn nicht förmlich gesteinigt, so doch mit den Steinen der Verfluchung und Exkommunikation überschüttet werden, er soll hinausgestoßen sein aus dem Schoß der Barmherzigkeit Gottes ⁸ und der Teufel hat seine Seele ⁹. — So sieht es in der Welt aus. Für die aber, welche in der Welt leben, ist das Höllenfeuer bereitet, dessen Brennmaterial die Gottlosen sind ¹⁰. Gott und Christus haben Geduld genug bewiesen seither, aber im Gericht verlangt Gott Vollkommenheit der Werke und Gedanken ¹¹, da wird er schrecklich und unbarmherzig sein,

1) Sermo CCXXXII.

2) Sermo XXVII: „Carnales nascimur, contemptibiles morimur, sine actuali peccato damnatur.

3) Sermo CLIX, CXLII, LIV u. oft.

4) Sermo CCXXXIX.

5) Sermo XXV.

6) Sermo CXLIX.

7) Sermo XCIX.

8) Ibid.

9) Sermo CCXXXII.

10) Sermo CXLII.

11) Sermo CXVIII.

nur der Gedanke an Maria kann den Sohn zum Mitleid bewegen¹. Die Jungfrau Maria ist überhaupt fast der einzige Sonnenschein in diesen Sermonen. Sobald der Verfasser auf sie zu sprechen kommt, wird die sonst so dürre Rede schwungvoll; er kann sich nicht genug darin thun, ihr Verdienst um uns zu preisen. Sie erwirbt uns das Mitleid und die Gnade Gottes², aus ihrer Vollkommenheit kommt die Vollkommenheit der Kirche³, was wir Gutes haben, haben wir ihr zu danken, die unsere wahre Sonne ist⁴, sie ist der Thron der Herrlichkeit, wogegen Christus selbst der Schemel ist, ein Ausdruck, von dem der Verfasser selbst fühlt, daß er weit geht und einer Erklärung bedarf⁵. Doch ist von einer unbefleckten Empfängnis der Maria noch keine Rede, und selbst ihre Sündlosigkeit von Geburt an scheint nicht behauptet werden zu wollen⁶. Wie kann man nun in dieser argen Welt zum Frieden kommen und dem Zorn Gottes entrinnen? Die Kirche reicht uns zwar das Sakrament der Taufe, durch das wir von allen Sünden rein werden, aber das ist eine sehr ungenügende Hilfe, da wir durch eine einzige Todsünde der Taufgnade verlustig gehen⁷; ja durch das Beispiel schlechter Priester werden die Untergebenen so leicht zur Sünde verleitet, wie wenn die Taufe gar keinen Wert hätte⁸. Gänzliche Rettung ist daher nur zu finden in der Buße. Auch Franz von Assisi ist ja ausgezogen, um Buße zu predigen; bei ihm war Buße hauptsächlich in dem neutestamentlichen Sinn der *μετάνοια* gemeint, so predigte er und die Seinen seit 1209 Buße als

1) Sermo CLXIX.

2) Sermo CXV.

3) Sermo CLV.

4) Sermo CLXIX.

5) Ibid.

6) Ibid. „Sanguinem stringit, quia ipsa maledictionem, quae primae mulieri facta est, abstulit et immunis ab ea fuit, quod factum est, quando dictum est ei: Benedicta tu in mulieribus; et sic restricta sunt peccata.“

7) Sermo CXLIV.

8) Sermo CXXXIII.

Besserung des Lebens, Reue über die Sünden, Beobachtung der göttlichen Gebote ¹. Die Buße aber, von welcher unsere Schrift redet, ist fast ausschließlich das kirchliche Sakrament der Buße; schon die überaus häufige Zerlegung der Buße in ihre drei Teile, Zerknirschung, Beichte, Genugthuung, und namentlich die sehr starke Hervorhebung der Notwendigkeit des Bekenntnisses jeder einzelnen Sünde zeigt diese andere Auffassung ². Die Beichte muß immer wiederholt und auf jede einzelne Sünde ausgedehnt werden, sonst nützt sie nichts. Zu den Satisfaktionswerken gehören besonders die Almosen, auf welche großer Wert gelegt wird. Muster ist der heilige Laurentius, der alles den Armen verschenkte ³. Ein Reicher kann nichts Besseres thun, als seinen ungerechten Mammon den Armen geben, denn durch nichts wird der Teufel so besiegt, wie durch Almosen ⁴; und erst wenn vollständig aller Besitz aufgehoben ist, glänzt ein Christ wie ein Edelstein ⁵. Der, welcher seine irdischen Güter den Armen giebt, giebt nur Zeitliches, Wertloses her, aber er empfängt von dem Armen viel größere geistliche Güter, nämlich eben das Verdienst, das er sich durch die Almosen erwirbt ⁶; insbesondere ist es Aufgabe der reichen Büßenden, durch ihre zeitlichen Gaben „die armen Prediger“ zu unterstützen, damit die Frucht, die jene durch ihre Predigt erwerben, ihnen zu gut kommt, sie sollen gleichsam die Ulmen sein, welche zwar an sich unfruchtbar sind, aber doch der traubentragenden Rebe zur Stütze dienen: so vermögen sie durch Almosen ihre Sünden zu tilgen ⁷, doch ist Mitleid im Herzen noch wichtiger als die äußere Gabe ⁸.

1) S. Müller, Anfänge des Minoritenordens, Freiburg 1885, S. 31.

2) Vgl. bes. Sermo XLV, LXVII, LXXXVI, CIII, CXVII, CLXXIV, CLXXXIII, CXXXVIII u. oft.

3) Sermo XXIV.

4) Sermo XXX.

5) Sermo CLXIV.

6) Sermo CXLI, CLXXXVIII, CXC.

7) Sermo CXVII, CLXXXVIII.

8) Sermo XXX.

Für diejenigen nun, welche auf solche Weise Buße gethan haben, ist das Sakrament der Eucharistie von grossem Wert, aber auch nur für sie; wer noch in einer Todssünde sich befindet und sie nicht durch das Bußsakrament vorher getilgt hat, der ist und trinkt sich selbst das Gericht ¹.

Die Rettung, die durch den Weg der Buße möglich ist, kann nun den Menschen allein angeboten werden durch die Predigt. Darum ist die richtige Beschaffenheit der Prediger von äusserster Wichtigkeit. Groses wird verlangt von den Predigern, von deren Predigt und Wandel die Bekehrung der Menschen abhängt. Die Prediger werden Blitze genannt, welche blitzen sollen mit Zeichen und Wundern, schrecken mit dem Donner ihrer Drohworte, entzünden mit zündenden Worten zur Liebe Gottes ². Sie werden Pfeilen verglichen, sie müssen Kenntniss des Alten und Neuen Testaments haben, müssen sich auszeichnen durch lichtvolles Wissen und guten Wandel; ihr Wort soll gerade sein und scharf gegen die Sünder ³. Insbesondere hat der Prediger durch das Schwert seiner Predigt die Sünder zum Beichten zu bringen ⁴ und reuig zu machen über ihre Sünden ⁵. Für sich selbst soll er die Selbstprüfung nicht unterlassen ⁶ und wie ein Adler sich in die Höhe schwingen, sein Auge auf Christus, die wahre Sonne, gerichtet ⁷.

Das Predigen wäre nun freilich vor allem Pflicht der Priester, und die Sorge für ausreichende Predigt eine Hauptpflicht der Prälaten. Aber in dieser Hinsicht sieht's schlimm aus. Die Kirche, an der Gott nach Jes. 5, 1. 2 alles gethan hat und die so schön blühte, als sie noch in Liebe zur Einheit verbunden war, ist jetzt im Verfall, weil das Feuer des Hochmuts, der Geldgier und Wollust fast das ganze

1) Sermo CLXXXIII.

2) Sermo CLXXXI.

3) Sermo CLXVII.

4) Sermo CCXXXII.

5) Sermo CXXV.

6) Sermo CCXLIII.

7) Sermo CXXIX.

Land verzehrt¹. Schuld an diesem Verfall ist der Klerus und namentlich die Prälaten.

Damit kommen wir zu der auffallendsten Seite unseres Psalmbuchs, der überaus scharfen Kritik, die an dem Klerus geübt wird. Es muß sehr schlimm ausgesehen haben in der Kirche, wenn ihre Freunde so reden. Freilich in ein Land, wo Konzilienbeschlüsse nötig waren, wie die von Avignon 1209 und Paris 1212, wo Katharer, Troubadours und Naturalisten um die Wette den Klerus geißelten, da paßt auch solch eine Kritik. Aber unter der Voraussetzung der Abfassung des Buches durch Antonius muß solch bittere Kritik sehr auffallend sein, wenn man die Grundsätze des Franz von Assisi dagegen hält, der in seinem Testament die unbedingteste Ehrfurcht vor dem Klerus und Unterwerfung unter den Klerus ausspricht: „Ich will die Priester fürchten und lieben und ehren wie meinen Herrn. Und eine Sünde will ich nicht einmal an ihnen sehen, da ich vielmehr den Sohn Gottes in ihnen sehe und sie meine Herren sind“, sagt Franz. Der Verfasser unserer Sermonen kann nicht Worte genug finden gegen die Sünden des Klerus, besonders der Prälaten.

Die Kleriker meinen, sie haben ihrer Pflicht genügt, wenn sie ein Hallelujah oder einen Psalm heruntersingend²; die feisten Kanoniker sind faul im Dienst und freuen sich daheim bei der Tafel über Spasmachern und Schauspielern³. Um die Untergebenen kümmert sich der Klerus nicht⁴. Den Prälaten werden ihre großen Pflichten vorgehalten, wie sie sich keine Ruhe gönnen sollten, keinen Schlaf aus Sorge für die Rettung der Seelen ihrer Untergebenen⁵; sie sollten

1) Sermo CLIV.

2) Sermo LIX.

3) Sermo CXXV: „putant ipsi pingues Canonici se satisfacisse si in choro unum allelujah vel unum Responsorium bene cantant et alte et in domibus suis postea vadunt lascivire habentes plausores, histriones, joculatores in coenis.

4) Sermo XXXVIII.

5) Sermo CCLI.

Gott allein zum Erbe haben¹, weder Vater noch Mutter kennen², sollen die Menschen gewinnen durch Predigt und Beispiel³. Statt dessen sind die Prälaten mehr auf die zeitlichen Güter erpicht als die Laien⁴, sie haben die schönsten Besitzungen, das beste Getreide, das reinste Öl, den gewähltesten Wein⁵. Was Wunder, wenn durch sie das Unheil über die Kirche kommt? Statt sich vor anderen auszuzeichnen, widersprechen „fast alle“ ihrer Bestimmung und opfern durch schlechte Werke und verkehrte Lehren ihre Untergebenen dem Teufel⁶. „Ihr“, sagt der Verfasser, „von denen das Licht kommen sollte, breitet das Netz eurer Habsucht und Unbilligkeit aus“ und „der Teufel fängt mehr Leute durch das böse Beispiel der Prälaten als durch das anderer Menschen“⁷. Natürlich haben dann die Bösen eine große Freude, wenn sie die Prälaten der Kirche sich ähnlich sehen, daher bekommen sie den Mut, noch weiter abzuweichen⁸.

Die Priester sollten gerecht und streng gegen die Sünder sein und doch im Gebet sich zwischen Gott und die Sünden ihrer Untergebenen stellen, „aber es giebt keinen, der das thäte“⁹. Ja streng sind sie gegen die Armen, die ihnen nichts geben können, da drohen sie gleich mit der Hölle¹⁰; um die Armen kümmern sie sich nicht und unterstützen ihre Sache auch nicht im Gericht¹¹, man muß ja heutzutage Wort und Sakrament bei den Prälaten um Geld kaufen¹². Gegenüber den Reichen aber kennen sie keine

1) Sermo XXIII.

2) Sermo CCIX.

3) Sermo CCXXX.

4) Sermo XCIV.

5) Sermo LIX.

6) Sermo CXXXIII; vgl. auch Sermo IV.

7) Ibid.

8) Ibid.

9) Sermo CCIX.

10) Sermo CXCVIII. *Mordent dentibus suis pauperes, qui eis nihil dant, comminantes eis aeternam damnationem.*

11) Sermo IV.

12) Sermo III.

Strenge, da heisst es gleich: „Friede, Friede sei mit euch!“ da gilt die Schwäche des Fleisches als Entschuldigung¹. Die Untergebenen unterdrücken sie², aber gegen die Sünden derselben sind sie oft lax und unterlassen aus falschem Mitleid oder Gleichgültigkeit, sie zu tadeln³; insbesondere ist die kirchliche Gerichtsbarkeit überaus schlecht⁴, denn sie richten nach Geschenken und verurteilen die Armen. Nimmt man dazu die Üppigkeit der Geistlichen und ihren Übermut⁵, so begreift man, wie der Verfasser klagt, daß sie ärger sind als die Laien⁶, daß sie die Kirche unfruchtbar machen⁷, verzehren⁸, daß jetzt, was noch etwa an guten Früchten in der Kirche vorhanden ist, bei den Laien, nicht bei den Klerikern zu finden ist⁹, daß durch ihre Sünden die Ausbreitung des Christentums gehindert¹⁰, durch ihr böses Beispiel das Wort Gottes den Laien verhafst wird¹¹.

Die Meinung des Verfassers ist selbstverständlich nicht die, daß die also zerfressene Hierarchie umgestossen werden solle, denn es muß Priester geben, weil Christus durch sie in der Kirche regiert¹². Bezeichnend für den Standpunkt des Verfassers ist die Bemerkung, daß, wenn auch die meisten Prälaten schlecht seien, man sie doch nicht vor den Weltleuten bloßstellen dürfe¹³. — Immerhin kann sich angesichts dieser Kritik die Frage aufdrängen, ob es ganz

1) Sermo CXCVIII.

2) Sermo LXVIII.

3) Sermo CXXI.

4) Sermo CXXV.

5) Sermo XXXVIII.

6) Sermo LIX.

7) Sermo XXXVIII.

8) Sermo CXXI.

9) Sermo LXVIII: „Ecclesia vere in inferioribus est foecunda, in superioribus sterilis et infructuosa“. Ebenso in sermo CCLI: „hodie clerici sunt infructuosi et laici fructuosi“.

10) Sermo XXXVIII.

11) Sermo LXXI.

12) Sermo CXXV.

13) Sermo CXXXIII.

zufällig ist, daß in dem ganzen Buch des Papstes, der Kardinäle, der Kurie mit keinem Worte Erwähnung gethan ist, auch wo die Gelegenheit dazu vorhanden war ¹.

Werfen wir nun zum Schluß nochmals die Frage nach dem Verfasser auf! Wenn wir — der Besprechung der Predigten voreilend — die hervorstechenden Züge des Psalmbuchs vergleichen, mit denen der echten Predigten, so ergiebt sich immerhin eine überraschende Ähnlichkeit; die große Menge der Schriftcitate und die Vorliebe für das Hohelied, die kleinen Propheten und Sirach, die in Psalmen wie Predigten hervortritt, mag nichts besonders Eigentümliches sein; aber auch die citierten Kirchenväter sind so ziemlich dieselben; in den Predigten wird der h. Bernhard etwas öfter angeführt, aber Citate aus den Viktorinern und Lombardus fehlen auch hier. Hier wie dort dieselbe Vorliebe für Etymologien, dieselbe fast ausschließliche Anwendung der allegorischen Auslegung. Ein Unterschied aber ist der, daß in den Predigten viktorinische Mystik zu finden ist, die wir in den Psalmen vermissen; allein das erklärt sich doch ohne Schwierigkeit durch die inzwischen eingetretene Freundschaftsverbinding mit dem Mystiker Thomas von Vercelli. Übereinstimmend ist hier wie dort das Hervortreten der beiden Grundgedanken von der Wichtigkeit der Buße und der rechten Beschaffenheit der Prediger, und endlich ist auch die scharfe Kritik an den Prälaten hier wie dort zu finden, wenn auch in den Predigten, wie natürlich, weniger oft und weniger schroff. Wollten wir noch die Vergleichung auf Einzelheiten ausdehnen, so finden sich Ähnlichkeiten und Unterschiede; aber meines Erachtens sind weder die einen so groß, daß sie die Identität des Verfassers beweisen, noch die anderen so stark, daß sie dieselbe unmöglich machen könnten ².

1) So wird in Sermo LXVI der Reichtum der Kirche (Märtyrer, Bekenner, Prediger, Einsiedler, Büsser) aufgezählt, in Sermo LXXXIV die Nachfolge der Apostel und ihres Prinzipats bei denen gefunden, welche auf verschiedene Weise gelitten haben, die seien die Lenker der Kirche.

2) Von Ähnlichkeiten im einzelnen ist mir aufgefallen die oben

Alle Momente zusammengenommen glaube ich sagen zu müssen, daß ein genügender Beweis für die Abfassung des Psalmbuchs durch Antonius nicht erbracht werden kann, aber auch nicht ein Beweis des Gegenteils, und ich persönlich kann mich schwer dem Eindruck der Identität des Verfassers von Psalmen und Predigten entziehen. Zu betonen ist aber, daß durch Heranziehung des Psalmenwerkes lediglich sonst bekannte Charakterzüge des Antonius schärfer hervorgehoben werden, weshalb die Entscheidung der Frage über den Verfasser der Psalmen nicht gerade von besonders großer Wichtigkeit für die Kenntnis des Lebens und Charakters des Heiligen ist.

B.

Predigten.

Die Urteile der Forscher über die gedruckten Predigten des Antonius lauten sehr ungünstig; sie gelten zum größten Teil für unecht.

Die echten Werke des Antonius sollen dagegen in Padua liegen¹. In der That befindet sich² unter den Reliquien des h. Antonius im Sanktuarium der Basilika des Heiligen in Padua ein Pergamentcodex, der schon seit Ende des 13. Jahrhunderts als Reliquie in Prozession herumgetragen wurde und auf Beschluß der venetianischen Regierung geschlossen, versiegelt und unter Glas

S. 521 aus Sermo CXCVIII angeführte Stelle mit der entsprechenden Stelle aus IV Dom. p. Trin. (wobei freilich zu beachten ist, daß die Trinitatispredigten in ganz unzuverlässiger Redaktion vor uns liegen). Ähnlich ist die eigentümliche Anwendung von 2 Chron. 9, 17. 18 auf Maria Sermo CLXIX vgl. J. M. p. 59. Von Differenzen mögen angeführt sein die, welche die Sündlosigkeit der Maria betrifft, Sermo CLXIX vgl. mit J. M. p. 17. 18, da in der Psalmstelle die Aufhebung der Sünde erst von dem englischen Grufs an angenommen ist, während es in jener Predigt heißt: in utero matris fuit sanctificata.

1) S. Azevedo, Diss. XLV.

2) Nach Josa in J. M. p. 10. 11.

gethan worden war. Der Titel dieses Codex, welcher samt den vielen, angeblich von Antonius selbst geschriebenen Randbemerkungen weggerissen ist, soll nach einer auf das erste Blatt geschriebenen Notiz aus dem Jahre 1439 ausdrücklich besagt haben, daß dies Buch von Antonius verfaßt und benützt worden sei¹. Das Buch sei aber, sagt Azevedo, für ein Meßbuch gehalten worden, bis im Jahr 1777 entdeckt wurde, daß es Sermonen enthalte. Darauf schrieb der damalige Bibliothekar Perissuti mit großer Mühe das ganze Werk ab und bereitete es zum Druck vor. Es sollte zusammen mit P¹ und P² zwei Bände geben. Azevedo kündigt es als druckfertig an und sagt: der erste Band werde enthalten zweiundsechzig Sonntagspredigten, in denen die Absicht des Heiligen sei, das Alte Testament mit dem Neuen zu harmonisieren; der zweite Band werde zweiundsiebzig Predigten über die Heiligenfeste enthalten, darunter einige allegorische und moralische (diese sind also besonders gezählt), dann sechs andere Predigten, dann mit dem Titel „Fragmenta“ weitere vierundzwanzig. — Der Druck ist aber nie bewerkstelligt worden².

Nun sind aber in der Bibliothek der Minoriten zu Padua zwei Bände Predigten des h. Antonius, der eine Sermones Dominicales, der andere Sermones de solemnitatibus Sanctorum enthaltend, der Handschrift nach aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammend, mit neuen Randglossen, im Katalog seit 1396 als Predigten des h. Antonius aufgeführt. Dieses Werk ist eine Kopie des Reliquiencodex, die nach Azevedo ziemlich getreu, doch nicht ohne Änderungen und Interpolationen, nach Josa ganz genau dem Original entspricht³. Es seien hier 57 Sermones de Sanctis (eine immerhin ziemlich andere Zahl als die oben ange-

1) Azevedo a. a. O. hat die Bemerkung veröffentlicht.

2) Guyard, vgl. in dem oben S. 209 angeführten Werke p. 20, hat 1868 deshalb bei den Franziskanern in Rom angefragt, und Josa bezeichnet in der Vorrede zu J. M. im Jahr 1885 die Herausgabe der echten Predigten als einen frommen Wunsch.

3) J. S. p. 125: „collati cum pretioso codice praefato ad unguem illi respondere inventi sunt“.

gebene) über die Feste vom Christfest bis Pauli Gedächtnis. Wenn dem so ist, so sind alle H. S. von vornherein als ganz unecht abzuweisen; innere Gründe unterstützen diesen Schluss ohnedies.

Die zwei Bände der Bibliothek nun hat auch Arbusti¹ studiert, der jahrelang nach den echten Werken des Antonius gesucht hat, und hat sie verglichen mit der Ausgabe von De la Haye und konstatiert eine unglaubliche Verschiedenheit der Lesarten und des Stils, ja Hinzufügung ganzer Seiten und substantielle Abweichungen; schliesslich verwirft er die Predigten in De la Haye's Ausgabe insgesamt fast ebenso völlig, wie die *Expositio mystica* und die *Concordantiae morales*. Dieses Urteil Arbusti's beruht auf eigener Prüfung und Vergleichung. Nun verwirft aber Arbusti ebenso auch die P. S.; doch lautet das Urteil über diese so, dass ersichtlich ist, wie Arbusti hier nicht selbst verglichen hat, sondern „den besten Kritikern“ (d. h. hier offenbar Azzoguidi) folgt²; Azzoguidi³ aber, auf den sich Arbusti verlässt, hat wohl selbst P. S. nicht gesehen, sondern er folgt bloß Bellarmin; jedenfalls hat weder Azzoguidi noch Bellarmin die Paduaner Handschriften gekannt. Ihr Urteil, dass P. S. dem Stil des Antonius nicht entsprechen, entbehrt also jeder sicheren Grundlage.

Josa dagegen, der ebenfalls die echten Handschriften von Padua vor sich gehabt hat, sagt⁴, die mehrfachen Ausgaben der *Sermones Dominicales* allerdings seien verstümmelt, interpoliert und von den echten von Grund aus ver-

1) Arbusti, cap. XXII.

2) Arbusti sagt: Si rigettano coi migliori critici i Sermoni dei Santi e diversi estratti da un Codice della Magliabecchiana Fiorentina stampati in Avignone 1684. In uno dei Codici Padovani si leggono i Sermoni „de diversi“, ma posti a confronto si osserva una sostanziale interpolazione.

3) Azzog. praef. fol. IV sagt von P. S.: Antonii stilum certo certius non sapiunt et a viris doctis (dabei wird auf Bellarmin verwiesen) velut suppositi rejiciuntur.

4) J. S. p. 126 und 183 Schlusßbemerkung.

schieden; dagegen von P. S. sagt er nur, sie seien unvollständig¹; Josa hat nun aus der Reliquienhandschrift zu Padua die in P. S. fehlenden Predigten herausgegeben, und glücklicherweise ist gerade die erste der J. S., die Himmelfahrtspredigt, mehr als zur Hälfte auch in P. S. enthalten, so daß in diesem Stück eine eigene Vergleichung der Reliquienhandschrift mit P. S. möglich ist. Die Vergleichung dieser Predigthälfte (ca. 7 Seiten in Josa) ergibt eine vollständige Übereinstimmung beider Drucke². Demnach dürfen wir wohl P. S. als getreue Wiedergabe des Reliquiencodex in Padua ansehen³. Es ist nun freilich immer noch die Frage möglich, ob diese im Reliquienschein zu Padua liegenden Festpredigten, die in P. S. und J. S. vollständig uns vorliegen, genuine Werke des Antonius sind. Das läßt sich zwar mit absoluter Sicherheit nicht entscheiden; aber man bedenke doch, daß Antonius, der bis zu seinem Tod an seinen Festtagspredigten geschrieben und das Werk offenbar

1) Wenn Josa a. a. O. sagt: „Quoniam vero Sermones, qui in ipso Codice continentur, valde differunt ab illis omnibus, qui jam pluries editi sunt“ etc., so sind unmittelbar vorher nur die Sermones Dominicales erwähnt und auch allein hier gemeint.

2) Die unbedeutenden Abweichungen sind Fehler des Abschreibers.

3) Freilich stimmt die von Azevedo angegebene Zahl der Predigten nicht völlig überein, denn Azevedo zählt 72, und wenn die nachher besonders gezählten nicht unter dieser Zahl schon begriffen sind, was nicht klar ist, so sind's 102; P. S. sind's 71 und wenn die J. S. dazu gerechnet werden, 85. Allein die Sermones de diversis sind sicher später hinzugefügte Fragmente, die außer Betracht bleiben müssen. Wenn nun die Sermones de sanctis allein gezählt werden, so sind's P. S. + J. S. 63 und bei Azevedo können, je nachdem die allegorischen und moralischen alle pünktlich besonders gezählt sind, auch nur einige mehr oder weniger sein. Ich glaube, daß dieser Differenz der Zahl kein großes Gewicht beigelegt werden darf, ebenso wenig dem Bedenken, das Arbusti erregen kann, wenn er S. 83 sagt, unter den Festpredigten seien acht Fastenpredigten, die indes nicht einen eigenen Abschnitt bilden, während unter den P. S. nur sechs solche gezählt werden können (Nr. 30. 31. 36. 37. 55. 62); es kommt auch hier auf die Zählung der Fragmente an.

nicht vollendet hat, sogleich nach seinem Tod in den Ruf und Verehrung eines Heiligen gekommen ist, daß er nur ein Jahr nach seinem Tod kanonisiert wurde, daß also seine Werke zu einer Zeit, da es noch leicht sein mußte, die echten Schriften zu unterscheiden und zu prüfen, religiösen Wert als Reliquien bekommen haben und daher ohne Zweifel sogleich dementsprechend behandelt worden sind. Allerdings sind ja auch die als Reliquien verehrten Predigten, wie Josa in seiner Schlußanmerkung beweist, nicht von des Antonius' eigener Hand geschrieben, sondern können höchstens von ihm diktiert sein, aber die Randglossen sollen von des Heiligen eigener Hand stammen und eben deshalb zum größten Teil weggerissen sein. Die Überlieferung ist also hier eine gute und spricht mit für die Echtheit.

Wenn ich demnach die Festtagspredigten (P. S. und J. S.) für echte Werke des Antonius halte, so bedarf es auch keiner weiteren Begründung, wenn ich ebenso die J. M. als echte Predigten des Heiligen annehme. Sie sind nach der Vorrede aus den im Reliquien-codex enthaltenen Sonntagspredigten ausgelesen, es gilt also für sie dasselbe, wie für P. S. und J. S.

Nicht so glücklich steht es mit den übrigen Sonntagspredigten H. D. und H. T. Nach Azevedo sind im Reliquien-codex zu Padua zweiundsechzig Sonntagspredigten enthalten, darunter nach Josa's Schlußbemerkung noch eine Predigt auf den 24. Trinitatissonntag. Die Sonntagspredigten des Antonius haben also die Sonntage des ganzen Jahres umfaßt. Aber während die Festtagspredigten unvollendet hinterlassen und dann wohl als Reliquien eifersüchtig bewacht und so verhältnismäßig wenig abgeschrieben und bekannt geworden sind, waren die Sonntagspredigten schon ein Jahr vor dem Tod des Heiligen fertig und der Öffentlichkeit übergeben. Sie sind deshalb auch vielfach abgeschrieben, glossiert, interpoliert, überarbeitet, erweitert worden, und so ist schieflich das aus ihnen geworden, was De la Haye veröffentlicht hat. Es ist kaum zu bezweifeln, daß in H. D. und H. T. auch viel Ursprüngliches und Echtes ist, aber es ist völlig unmöglich, das Echte von dem Un-

echten zu unterscheiden, und das angeführte Urteil Arbusti's¹, welcher De la Haye mit den echten Predigten verglichen hat, wird es ohne weiteres rechtfertigen, wenn wir H. D. und H. T. für die Kenntniss des Antonius nicht verwerten.

Noch unbrauchbarer sind H. Q. Wir hören wohl, daß Antonius' Fastenpredigten gehalten hat, aber nirgends haben wir den geringsten Anhalt dafür, daß er solche geschrieben hat. Übrigens spricht hier schon die auffallende innere und äußere Ungleichheit der Predigten für ihre spätere Entstehung; einzelne unter ihnen sind nur Fragmente, andere ganz ausgeführte Predigten.

Das Resultat unserer Untersuchung ist also folgendes:

1) Als echte Werke des Antonius dürfen betrachtet werden die in dem Reliquien-codex zu Padua enthaltenen Predigten — Sonntagspredigten und Festtagspredigten.

Mit diesem Reliquien-codex decken sich (nach Josa) die zwei Predigtbände in der Bibliothek der Minoriten zu Padua.

2) Aus dem Reliquien-codex selbst sind veröffentlicht J. M. (aus den Sonntagspredigten) und J. S. (aus den Festtagspredigten).

3) Mit dem Reliquien-codex übereinstimmend sind nach Josa und teilweise möglicher eigener Prüfung P. S.

4) Durch Interpolationen und Veränderungen völlig entstellt und darum unbrauchbar sind nach Arbusti's und Josa's Vergleichung H. D. und H. T.

5) Gänzlich unecht sind H. Q. und H. S., weil mit dem uns sonst überlieferten und von Josa und Azevedo ausdrücklich bezeugten Gegenstand der von Antonius geschriebenen echten Predigten nicht vereinbar.

Nach diesen Ergebnissen der litterarischen Untersuchung

1) S. oben S. 526.

möge nun eine kurze Besprechung der echten Werke des Antonius, wie sie uns in J. M., P. S. und J. S. vorliegen, folgen.

1) Die Marienpredigten (J. M.) sind eine zusammenhängende Gruppe von fünf Predigten über Sir. 50, 6—11 und zwar an Mariä Geburt über Sir. 50, 6, an Mariä Verkündigung über Sir. 50, 7, an Christi Geburt über Sir. 50, 8, an Mariä Reinigung über Sir. 50, 9 und an Mariä Himmelfahrt über Sir. 50, 10. 11. Die Predigten sind ungleich in der Länge, die Predigt an Mariä Geburt füllt drei, die an Mariä Reinigung dreizehn Seiten. Innerhalb der Predigten selbst fehlt fast jeder Zusammenhang und Fortschritt. Es wird etwa das Texteswort kurz allegorisiert, dann irgendein beliebiger Bibelspruch auf das Fest bezogen und ausgeführt; mit einem „Sequitur“ wird sodann zu einem weiteren Bibelwort übergegangen. Die allegorische Auslegung herrscht ausschliesslich, die etymologischen Kunstleien sind überaus häufig und gesucht; die Citate sind sehr zahlreich, besonders die aus der heiligen Schrift, daneben aber finden sich auch solche aus Bernhard¹, Augustin², einmal wird eine „*historia scholastica*“³ angeführt, einmal der „*philosophus*“⁴. Eigentümlich sind die Beispiele aus der Naturgeschichte⁵, die jedesmal eingeführt werden mit einem „*dicitur in naturalibus*“. Die Sprache ist dieselbe wie in dem Psalmbuch; hier und da, aber selten, verstattet der Verfasser uns eine Ahnung von der Ausführung; da ist er denn oft wirklich schwungvoll⁶, sonst über-

1) J. M. p. 20. 26. 29. 31. 52.

2) J. M. p. 21. 61.

3) J. M. p. 39 über den Bau der Stiftshütte, wobei nicht klar ist, warum nicht die heilige Schrift selbst citiert ist

4) J. M. p. 52.

5) J. M. p. 21. 26.

6) Am schönsten in der Stelle der Weihnachtspredigt S. 31: *Verdictum quod viret. Tunc enim tellus herbis vestitur diversis, floribus picturatur, temperies aëris redditur, aves citharizant et omnia ridere videntur. Gratias tibi referimus, Pater sancte, quia media hyeme, mediis frigoribus vernum tempus nobis fecisti. In hac enim nativi-*

all ermüdend in der Belehrung durch Allegorie und Etymologie.

Was den Inhalt betrifft, so ist natürlich aus diesen wenigen Predigten nicht viel Eigentümliches hervorzuheben. Doch ist mir nicht ganz klar, warum Josa gerade diese Predigten als für unsere Zeit besonders wertvoll veröffentlicht hat. Mir scheinen sie auffallend gedankenarm; auch ist es für unser Jahrhundert schwer zu ertragen, aus dem Mund eines Mönchs durch fünf Predigten hindurch in den verschiedenen Stadien des weiblichen Geschlechtslebens herumgeführt zu werden; uns ist das widerwärtig. Natürlich ist ja Antonius durch den Gegenstand dazu geführt, und man muß zugeben, daß er immer wieder das eigentlich Anstößige durch sofortige Anwendung der Allegorie vermeidet; aber doch sind die Predigten ganz mit diesen Dingen durchsetzt ¹.

Wenn nun schon in dem Psalmbuch die große Verehrung der Maria auffallend ist, so hier noch mehr:

Maria ist Mittlerin zwischen Gott und dem Sünder ², sie hat den Teufel erst betrogen und dann erschlagen ³, sie steht darum über allen Engeln und Heiligen ⁴ und hat es mit ihren vielen Tugenden, unter denen namentlich Demut,

tate filii tui Jesu benedicti, quae media hyeme et mediis frigoribus celebratur, vernum tempus omni amoenitate plenum nobis fecisti. Hodie Virgo, terra benedicta, cui benedixit Dominus, herbam virentem, pabulum poenitentium parturivit, id est Dei filium. Hodie picturatur floribus rosarum et liliis convallium. Hodie citharizant Angeli: Gloria in excelsis deo. Hodie pacis tranquillitas in terris reformatur. Quid plura? Omnia rident, omnia gaudent. Unde hodie dixit pastoribus Angelus: „Ecce evangelizo vobis gaudium“ etc.

1) In H. T., H. D., H. Q. stehen freilich noch viel stärkere Sachen, so ist namentlich in der Predigt H. T. p. 296f. eine mit sichtlichem Behagen ausgeführte Abhandlung über die Geburt und alles, was ihr vorangeht, die in eine Hebammenschule eher als auf die Kanzel passen möchte. Salvagnini, S. 245, bewundert freilich nur die darin gezeigten medizinischen Kenntnisse!

2) J. M. p. 29.

3) J. M. p. 44.

4) J. M. p. 57.

Keuschheit und Armut, aber auch Mitleid hervorragen, wohl verdient, daß sie leiblich gen Himmel gefahren ist¹. Daß Maria schon in Mutterleib geheiligt und von da an von Sünden rein gewesen ist², ist wohl natürlich bei einem Weib, das „mit Gott ein Kind hatte“³, das Christus, der sonst ein Weib nicht einmal begrüßt hat⁴, über alle Weiber geliebt hat⁵, das durch die Hand der Engel bei ihrer Himmelfahrt ins himmlische Brautbett geführt worden ist, wo der König der Könige, das Glück der Engel, Jesus Christus auf gestirntem Throne lebt⁶.

Im übrigen ist in diesen Predigten ebenso stark, wie im Psalmbuch, die Buße, worunter auch hier das Bußsakrament gemeint ist⁷, hervorgehoben. Mehr aber als in den Psalmen ist hier betont, daß die wahrhaft Büßenden sich von der Welt zurückziehen müssen in die Einsamkeit⁸. Damit hängt zusammen, daß hier neben die Büßenden eine neue Kategorie von Christen tritt, die wir im Psalmwerk nicht fanden, die Kontemplativen⁹. Diese vergessen alles Irdische und hängen sich ganz an die Süßigkeit der Betrachtung, sie stellen sich im Geist vor den Gekreuzigten und seine unsagbaren Schmerzen und ergießen sich in unverstehliche Thränen¹⁰. Da sehen wir einen Einfluß der viktorinischen Mystik. Charakteristisch aber ist, daß auch diese kurzen Seiten nicht ohne eine überaus scharfe Rüge an

1) Die drei Haupttugenden der Maria s. bes. S. 41 und 52, das Mitleid p. 43, Himmelfahrt p. 51.

2) J. M. p. 17.

3) J. M. p. 55. Fast mehr als naiv ist der Vergleich: *Maxima foret gratia et dignitas si aliqua paupercula femina cum Imperatore filium haberet. Vere omni gratia praestantior B. Mariae gratia, quae filium cum Deo Patre habuit.*

4) J. M. p. 54.

5) J. M. p. 55.

6) Ibid.

7) J. M. p. 47.

8) Besonders J. M. p. 45f.

9) J. M. p. 50.

10) J. M. p. 43.

die Prälaten sind, die im Wohlleben weibisch werden und ihren Beruf vernachlässigen¹.

2) Die Festtagspredigten (P. S. und J. S.). Für jedes Fest sind es mehrere, gewöhnlich drei Predigten. Zuerst eine Predigt über das Evangelium des Tages. Da ist stets vorangestellt die Disposition, in der Ausführung folgt hier und da eine kurze historisch-exegetische Erklärung², eingeführt durch ein: „Zuerst wollen wir die Geschichte betrachten.“ Das findet sich in den bisher besprochenen Schriften des Antonius nicht. Es folgen der Hauptpredigt gewöhnlich zwei kürzere Predigten, ein sermo allegoricus und ein sermo moralis. Diesen sind besondere alttestamentliche Texte zugrunde gelegt, und zwar haben beide, die allegorische und moralische Predigt, immer den gleichen Text. Die Beziehung des alttestamentlichen Textes zum Fest des Tages wird durch allegorische Deutung ins Licht gesetzt. Welches der Unterschied zwischen dem allegorischen und dem moralischen Sermon sei, ist kaum zu erkennen.

Sonst sind dieselben Bemerkungen zu machen wie bisher. Die gleiche Fülle von Citaten, die gleiche, fast ausschließliche allegorische Verwertung derselben, die gleiche Vorliebe für etymologische Künsteleien, die einmal im Zeitgeschmack lagen. Die Etymologieen sind zum Teil gelehrte, zum Teil aber auch populäre, so daß das lombardische Volk sie wohl verstehen konnte³. Die Citate sind aus denselben Schriften genommen, wie in den bisher besprochenen Schriften, einmal finde ich noch Innocenz⁴ (III.?), einmal

1) J. M. p. 33.

2) So P. S. p. 200. 181; J. S. p. 164.

3) Die gelehrten dienten zum Prunk z. B. P. S. p. 222: „Ubi habemus (Gen. 16, 12) ‚ferus‘ Hebraeus habet ‚phara‘ [פַּרְוֹ], quod sonat onager“ oder P. S. p. 24: „deus dicitur graece θεός id est videns, quia θεωρώ dicitur video, quod cuncta videat; θεω quoque dicitur curro, quia cuncta percurret“. Populär sind z. B. P. S. p. 191: „apis quae dicitur ab ‚a‘ quod est sine pede, eo quod sine pedibus nascitur“ oder P. S. p. 96: „cadaver a cado cadis vel a careo cares, quia cadet a vita vel caret vita“; oder P. S. p. 270: „ave = sine vae, quia casta, quia pauper quia humilis“.

4) P. S. p. 110.

den apokryphen liber justorum¹, einmal den philosophus² citiert, auch Virgil fehlt nicht³, wohl aber die Viktoriner und Lombardus. Auffallend ist die häufige Anwendung von Beispielen aus der Naturgeschichte mit der stereotypen Einführung: „dicitur in naturalibus“. Auch in den J. M. haben wir dieses „dicitur in naturalibus“ hier und da gefunden, und in der Vorrede zu den Sonntagspredigten hat Antonius diese naturgeschichtlichen Bilder, wie die Etymologieen und Allegorieen, für ein Zugeständnis an den Zeitgeschmack erklärt⁴. Aber mit der Predigt auf Mariä Reinigung tritt dieses „dicitur in naturalibus“ massenhaft auf. Wir werden in dieser einen Predigt belehrt über die Reinlichkeit der Tauben, über die Turteltauben, die Ohren der Hirsche, die Augen der Vögel und Fische, die Bienen, den Honig; dann in der nächsten Predigt über den Balsam, den Weinstock, die Folgen des Mühsiggangs u. s. f., selbst der berühmte Vogel Calandrius, der die Krankheiten wegnimmt, darf nicht fehlen⁵, ja sogar daß die Weiber frömmere seien als die Männer und leichter Thränen vergießen, sowie daß sie ein starkes Gedächtnis haben, läßt sich der Verfasser erst aus den „naturalibus“ sagen⁶.

Polemik gegen die Ketzler fehlt, selten auch finden sich mystische Ausführungen; doch sind letztere entschieden vorhanden, nicht nur in Ausdrücken, „wie Rahel ist die Seele des Büßenden, welche Gott in der Kontemplation schaut“⁷ u. dgl., sondern auch namentlich in einer

1) J. S. p. 151.

2) J. S. p. 161.

3) P. S. p. 124.

4) J. M. p. 10: „Ad hoc nostri temporis lectorum et auditorum devenit insipida sapientia, quod nisi verba exquisita, et novum quid resonantia invenerit vel audierit, legere fastidit, audire contemnit. Et ideo ne verbum Dei in animarum suarum periculum eis veniret in contemptum et fastidium . . . quasdam rerum et animalium naturas, et nominum etymologias moraliter expositas ipsi operi inseruimus“.

5) P. S. p. 381.

6) P. S. p. 283.

7) P. S. p. 91.

Stelle über die doppelte Süßigkeit der Kontemplation¹, die eine viktorinische Färbung hat. Übrigens ist immer noch die mystische Ader so schwach, daß es auch jetzt noch nicht erlaubt sein kann, Antonius förmlich unter die Mystiker zu rechnen.

Die Predigt der Buße bildet fast mehr noch als im Psalmbuch das Hauptthema. Keine Predigt, fast kein Predigtteil, in dem nicht von Buße die Rede wäre; sie ist die Bedingung des wahren Christentums und aller Hoffnung auf Seligkeit. Nur ein paar Stellen aus der großen Masse seien angeführt: vor allem die schöne Stelle²: „Wenn du Christum durch eine Todsünde beleidigen und ihm jedes Unrecht antun würdest und würdest ihm die Blume der Zerknirschung oder die Rose der thränenvollen Beichte darbieten, so gedenkt er deiner Beleidigung nicht, vergiebt deine Schuld und eilt dich zu umarmen und zu küssen.“ „Die Buße“, heißt es ein andermal³, „hat zwei große Flügel, die Zerknirschung und die Beichte. Der Flügel der Zerknirschung hat vier Federn: die Bitterkeit der begangenen Sünde, den festen Vorsatz, nicht rückfällig zu werden, den Vorsatz, alles Unrecht von Herzen zu verzeihen, den Vorsatz, allen Menschen Ersatz zu leisten. Der Flügel der Beichte hat auch vier Federn: die Demütigung des Leibes und der Seele vor dem Priester, die allgemeine und einzelne Anklage der eigenen Missethat, die Entdeckung aller einzelnen Umstände, quis, quid, ubi, per quos, quotiens, cur, quomodo, quando“, die freiwillige und unterwürfige Übernahme der

1) P. S. p. 177. Duplex est Dulcedo contemplationis. Una est in affectu et haec est vitae: alia est in intellectu et haec est scientiae. Ista sit in mentis sublevatione, illa in mentis alienatione; mentis sublevatione, quando intelligentiae vivacitas divinitus irradiata humanae industriae metu transcendit, nec tamen in mentis alienatione transit, ita ut supra se sit, quod videat, et tamen ab assuetis penitus non recedat. Mentis alienatio est, quando praesentium memoria menti excidit et in peregrinum quendam et humanae industriae (hier fehlt ein Wort) in unum animi statum divinae operationis transfigurationem transit.

2) P. S. p. 14.

3) P. S. p. 60.

vom Priester auferlegten Busse.“ Besonders die Notwendigkeit des Bekenntnisses aller einzelnen Sünden wird wiederholt stark hervorgehoben ¹. „Die Frauen sehen in den Spiegel, ehe sie ausgehen, und wenn sie einen Flecken im Gesicht bemerken, waschen sie ihn ab: so auch du schaue in den Spiegel deines Gewissens, und wenn du den Makel einer Sünde siehst, so geh sofort zum Quell der Beichte“ ². Die in der Beichte auferlegten Kirchenstrafen sind sehr nützlich, denn wie der Knabe entwöhnt wird, indem man die Mutterbrust mit etwas Bitterem einreibt, so wird der Bekehrte durch die Kirche von der Welt der Fleischeslust entwöhnt durch die bitteren Kirchenstrafen, die ihm auferlegt werden ³. Wer die wahren Busfertigen sind, ist herauszulesen, wenn es heisst: „Der wahre Büßende ist der geistlich Arme und leiblich Bedürftige und der mit Christo dem Vater gehorsam ist bis in den Tod“ ⁴. Das sind ja wohl die Minoriten. Genannt sind sie aber nirgends, ebenso wenig Franz von Assisi.

In der Welt herrschen die drei Hauptsünden: Hochmut, Sinnlichkeit und Geldgier ⁵. Dem Hochmut wird entgegengestellt die oft empfohlene und besonders an Maria gerühmte Demut ⁶. Die Geldgier spricht sich besonders in dem abscheulichen Wucher aus, an dem sogar die Prälaten der Kirche sich beteiligen ⁷. Dem gegenüber wird besonders stark die Armut und ihr Segen hervorgehoben: „wenn man nicht zuerst das Zeitliche von sich wegwirft, kann man das Himmlische nicht ergreifen“ ⁸. Gerade durch das Zeitliche kettet uns die Welt an die Sünde, darum sollen wir's machen wie Joseph, der dem Weib Potiphar's den Mantel liefs und floh ⁹. Gegenüber der Sinnlichkeit wird die Keuschheit ge-

1) Besonders J. S. p. 147, P. S. p. 264.

2) P. S. p. 252.

3) P. S. p. 65.

4) J. S. p. 162.

5) P. S. p. 252 u. oft.

6) Z. B. P. S. p. 9.

7) P. S. p. 356.

8) J. S. p. 160.

9) P. S. p. 89.

priesen. Doch kennt Antonius auch die Gefahren des Hochmuts, die der Keuschheit drohen; nur in der Demut wird die Keuschheit bewahrt, „eine hochmütige Jungfrau ist keine Jungfrau, sondern eine Geschändete“¹. Auch das Fasten wird als Heilmittel gegen die Sinnlichkeit, gegen den Teufel überhaupt gepriesen².

Verhältnismäßig seltener als im Psalmbuch, aber immer noch viel ist von den Predigern die Rede; auch die Klagen über den Klerus sind weniger häufig, aber doch stark genug. So klagt Antonius, daß die Geistlichkeit „vor anderen“ die Verkündigung Christi scheue³. Ein andermal wird über die einzellebenden Mönche geklagt, welche unter dem Mantel äußerer Ehrbarkeit nichts Gutes treiben⁴. Besonders schön und eindringlich wird dem Klerus in der Predigt an Peter und Paul⁵ seine Pflicht vorgehalten, und anschaulich ist darin die Klage: „Ein Hirte, der die ihm anvertraute Herde verläßt, ist ein Götzenbild in der Kirche. . . Was nimmt er den Platz ein? Wahrlich er ist ein Götze, denn er hat Augen für die Eitelkeit der Welt und sieht nicht das Elend der Armen, Ohren hat er für die Schmeicheleien seines Gefolges, und nicht hört er das Geschrei der Armen; eine Nase hat er für Wohlgerüche, wie ein Weib, und nicht riecht er den Geruch des Himmels, noch den Gestank der Hölle; Hände hat er, um Geld zusammenzuscharren, und streichelt nicht die Wundennarben Christi; Füße hat er, um Burgen zu bauen, um Steuern einzuziehen, aber nicht geht er aus zur Predigt des Wortes Gottes, weder Lob noch Bekenntnis ist in seinem Mund.“ Einmal⁶ lesen wir sogar das bittere Wort: „Nicht ohne Schmerz sagen wir, was die Prälaten der Kirche und die Großen der Welt thun, welche die Armen Christi, die an ihrer Thüre lange rufen und mit

1) P. S. p. 61.

2) P. S. p. 248 f.

3) P. S. p. 37.

4) P. S. p. 194.

5) J. S. p. 164—170.

6) P. S. p. 319.

jämmerlicher Stimme um Almosen bitten, lange warten lassen, und endlich, nachdem sie sich gesättigt, vielleicht gar betrunken haben, lassen sie jenen Überreste ihres Tisches und Spülwasser reichen.“

Man sieht, Antonius wollte nicht absichtlich blind sein gegen die Fehler der Geistlichkeit wie Franziskus.